Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 111 (1943)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 28. Oktober 1943 **111. Jahrgang • Nr. 43**

Inhalts-Verzeichnis. General P. Bernard Christen von Andermatt O. M. Cap. — Erkenntnislehre an der Mailänder katholischen Universität — Die Volksvergnügungen in der Heidenmission — Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit — Die Ehe als Lebensgemeinschaft — Totentafel — Kirchen-Chronik — Rezensionen — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Für Sakristane — Inländische Mission.

General P. Bernard Christen von Andermatt O. M. Cap.

Wie der Name des P. Theodosius Florentini, so ruft der Name Bernard von Andermatt der älteren Generation eine ganz große Kapuzinergestalt in die Erinnerung. Die Biographie des gewaltigen Caritasapostels Theodosius ist — abgesehen von den von Ständerat Karl von Planta und Dekan J. Oesch verfaßten Lebensabrissen — noch immer nicht geschrieben. Eine Monumentalbiographie P. Bernards von Andermatt, der während vollen 24 Jahren als Generalminister den Kapuzinerorden leitete und als dessen Restaurator gelten darf, liegt nun vor aus der nimmermüden Feder von Mgr. Hilarin Felder O. F. M. Cap.: General und Erzbischof P. Bernard Christen von Andermatt (1837—1909) und die Erneuerung des Kapuzinerordens von P. Hilarin Felder O. F. M. Cap., Titularbischof von Gera. (Verlag bei der Drittordenszentrale, Schwyz 1943, 416 S.)

Das Werk, und das verleiht ihm seinen bleibenden historischen Wert, beruht, außer von einigen mündlichen Mitteilungen an den Verfasser und dessen eigenen persönlichen Erinnerungen, ganz auf Archivstudien. Ein riesiges Material wurde mit vorurteilsloser, wenn auch liebevoller Hand zu einem eindrucksmächtigen, farbenprächtigen Mosaik zusammengestellt. Wir erleben zunächst Jugend, Heimat und Familie. Eduard Christen stammte aus bescheidensten Verhältnissen. Der Vater war Schuster und Kleinbauer in Andermatt, dem Hauptorte des Urserntales; im Nebenamt war er Talrichter, von seinen Mitbürgern zu diesem wichtigen Amt erkürt. Die Mutter, eine Danioth, stammte auch aus Andermatter Geschlecht. In seiner, leider ein Torso gebliebenen Selbstbiographie entwirft der spätere General ein ungemein anziehendes Bild der tiefchristlichen Familie mit ihren zahlreichen Kindern. Zeitlebens blieb auch der spätere Kapuziner Familie und Heimat eng verbunden, ein schöner Beweis, daß der Ordensberuf bereit macht, auf diese zarten Bande zu verzichten, sie aber nicht zerschneidet. Andermatt war übrigens schon damals durchaus kein weltverlorenes Bergdörfchen, sondern vielmehr bis zum Bau der Gotthardbahn der Umschlagsplatz für einen gewaltigen Verkehr zwischen Nord und Süd über die Gotthard-, Furka- und Oberalppässe, am Ausgangspunkt der Schöllenenschlucht gelegen, von der Mgr. Hilarin eingangs seines Buches ein Bild von dichterischer Schönheit entwirft. Der Knabe erhielt vom Dorfschulmeister den Primarunterricht und an der heimischen, von den Kapuzinern gehaltenen »Studentenschule« die humanistische Bildung, die freilich nur 5 Jahre dauerte. In der Freizeit schaffte der Knabe und Jüngling dazu in Stall und Feld. Daß er sich aber trotzdem eine tüchtige Bildung aneignete, beweist u. a. die Beherrschung der lateinischen Sprache, in der er später oft wichtigste Ordensverhandlungen zu leiten hatte. Wie von selbst, vollständig freiwillig, ergriff dann der Jüngling den Beruf und Stand seiner Lehrer Kapuziner. Eine heftige Berufskrisis überwanden frommer Sinn und Weisheit des Novizenmeisters. Das Noviziat der provincia helvetica befand sich schon damals auf dem Wesemlin in Luzern. Die Ordensstudien wurden in Solothurn und Zug gemacht. Bischof Karl Arnold erteilte 1860 dem Frater die hl. Priesterweihe in der (jetzt altkatholisch) Franziskanerkirche zu Solothurn, und die Primiz feierte Pater Bernard im Frauenkloster Mariä Opferung zu Zug.

P. Bernard fing seine Kapuzinerlaufbahn von unten als sog. »Laufpater« in Luzern an. Dort mußte er noch das von den Badener Artikeln erforderte Staatsexamen machen. Er bestand es glänzend und wurde zum Lektor der Philosophie in Zug erkoren, dann aber mit kaum 28 Jahren zum Novizenmeister in Luzern ernannt. Eine noch wichtigere Vertrauensmission wurde P. Bernard nach zehn Jahren mit dem Amt eines Guardians in Solothurn überbunden, mitten im schärfsten Kulturkampf, da die Stifte von St. Urs und Victor und die von Schönenwerd und Mariastein aufgehoben wurden. Der klugen und doch festen Amtsführung des jungen Guardians, der anonym ein meisterhaftes Flugblatt und Artikel in der katholischen Presse veröffentlichte, kam das Hauptverdienst zu, daß wenigstens die Kapuziner

den Klostersturm abwehrten. — Mit der Wahl zum Definitor (1876) trat P. Bernard in die Provinzialregierung ein. Als solcher arbeitete er eine neue Studienordnung aus, die den neuzeitlichen Anforderungen angepaßt war. Als er dann 1879 zum Provinizial gewählt worden war, baute er die Stanserschule zu einem Progymnasium aus. Das Stanser Kolleg verdankt ihm später als Ordensgeneral die Ausgestaltung zum Vollgymnasium mit Lyzeum und in der Folge seine jetzige Blüte. Ebenso wurde vom Provinzial das noch jetzt bestehende Scholastikat in Saint-Maurice für die französischsprechenden Kandidaten errichtet.

In die Provinzialzeit P. Bernards fiel aber auch ein schmerzliches Ereignis: die Aufhebung des Kapuziner Hospizes in Chur und ihre Entfernung aus der dortigen Pfarrei durch Bischof Rampa. Von einer erstaunlichen Anpassungsfähigkeit an fremde Verhältnisse zeugt die Reorganisation der Tessiner Provinz St. Fidelis, die P. Bernard als Exprovinzial und Kustos in Lugano durchführte.

Der Ruf des hervorragenden Ordensmannes — er hatte sich u. a. auch der aus Frankreich flüchtigen Kapuziner liebevoll angenommen — war weit ins Ausland gedrungen. Ans Generalkapitel nach Rom zur Wahl eines neuen Generals abgeordnet, wurde P. Bernard am 9. Mai 1884, ihm selber ganz überraschend, zum Generalminister gewählt. Nun begann sein internationales, weltumfassendes Wirken, das ihn zu einer der größten Gestalten seines Ordens emporwachsen ließ. Der Orden befand sich, hauptsächlich infolge kirchenfeindlicher Gesetze, in mancher seiner Provinzen, besonders den südlichen, in Spanien und Italien, fast in einem Zustand der Auflösung. Die Kapuzinermissionen waren am Aussterben. Vom ersten Tag seines Generalats an griff P. Bernard mit einer eisernen Energie und genialer Weitsicht ein. Er baute ein neues Generalatshaus, er gab dem Orden neue Satzungen, er brachte seine Missionen zu neuer Blüte. Durch die »Analecta«, das Amtsblatt des Ordens, schlang er um all seine Glieder ein neues geistiges Band. Es ist hocherbaulich, den wahrhaft apostolischen Mann, der an einen heiligen Paulus gemahnt, anhand der eingehenden, auf Grund des Archivmaterials dargebotenen Visitationsberichte auf seinen Reisen durch ganz Europa — nur Rußland hat er nicht besucht — in den Orient, nach Nordafrika und Amerika zu begleiten. Man erhält interessante Einblicke in die religiös-sittlichen und sozialen Verhältnisse der vielen Länder, von den in primitiven Konditionen lebenden Kapuzinern Spaniens und Süditaliens bis zu denen von Wien, die den — Zylinderhut »schwingen«. Aus kompetentestem Munde, eines späteren Generals und des Kardinals Vives y Tuto, der rechten Hand eines Pius X., wird P. Bernard als der Restaurator der alten und Vater der neuzeitlichen Kapuzinermission, der spanischen Provinz, ja selbst als »zweiter Gründer des Ordens« bezeichnet und gefeiert. Das Faktotum des Generals auf mühsamen Fahrten durch die halbe Welt war der, einem italienischen Grafengeschlecht entstammende Pater Luigi von Urbino, sein »vieljähriger Mitarbeiter, ergebenster Diener und vertrautester Freund« (Vorwort) aber ein Landsmann: der unvergeßliche Generalsekretär P. Theodor Borter von Ried-Brig. Das Reformwerk mußte dabei gegen zähen Widerstand, gegen Intrigen, selbst aus den eigenen Reihen, durchgeführt werden. Die großen Päpste Leo XIII. und Pius X. brachten ihm volles Verständnis entgegen, aber die römische Kurie ist ein glattes Parkett, auf dem schon mancher mit besten Intentionen ausgeglitten ist. P. Bernard ging selbst auf ihm mit festem Bergschritt voran und nach 24 Jahren (1896 war er für eine zweite Periode von 12 Jahren zum General wiedergewählt worden — ein Unikum in der Ordensgeschichte —) unermüdlichen Arbeitens und Kämpfens, konnte sich der zum Titularerzbischof Erhobene sagen, daß er trotz allem sein großes Lebenswerk durchgeführt hatte. Bei aller äußeren Organisationsarbeit blieb der Ordensgeneral der schlichte, heiligmäßige Kapuziner. Erstaunlich ist und für seine hervorragende Begabung und Geistigkeit zeugt, daß der praktisch Vielbeschäftigte für die philosophisch-theologische Wissenschaft stets eine große Aufgeschlossenheit besaß; er war auch der Reformator der Studien in seinem Orden. Ein glänzender Vertreter der Wissenschaft in ihm ist ja der Verfasser seiner Monumentalbiographie, S. G. P. Dr. Hilarin Felder, dem dafür hohe Anerkennung gebührt. V.v.E.

Erkenntnislehre an der Mailänder katholischen Universität*

Dr. P. **Hildebrand Pfiffner**, O. S. B., Einsiedeln-Ascona.

Unter anderen Trauerkunden, die wir diesen Sommer aus Mailand vernahmen, war auch die der teilweisen Zerstörung der Gebäude der Università del Sacro Cuore. Es wäre ungemein schade, wenn dadurch ihre so versprechend begonnene Entwicklung einer dauernden Störung unterworfen sein sollte; um so mehr, als das italienische Volk heuer an seinem Universitätssonntag mehr als je zuvor sein Interesse und seine Opferbereitschaft für diese kühne Schöpfung bewiesen hat.

Daß die Universität für die Verbreitung des katholischen Gedankengutes hingebende Arbeit leisten will, möchte ich vor allem aus zwei Tatsachen schließen. Die erste ist die eifrige literarische Tätigkeit, deren Ausdruck sich in den wissenschaftlichen Sammlungen findet, die von dem mit der Universität verbundenen (jetzt total zerstörten) Verlag Vita e Pensiero unter P. Gemellis Leitung herausgegeben werden. Die zweite ist die starke Beteiligung an nationalen und internationalen Kongressen, vor allem der Philosophie. Es kommt in dieser letzteren Tatsache die Ansicht der Gründer klar zum Ausdruck: Soll Italiens katholische Kultur wieder zu Ehren kommen, so besteht ein grundlegender Teil der Arbeit darin, daß die christliche Philosophie mutig aus dem Ghetto heraustritt, in dem sie viele (z. B. Croce mit seinem hämischen: Trovo presso i cattolici . . .) für immer versorgt wähnten. Um einen Teil des Wirkens der Universität anzudeuten, möchte ich in diesen Zeilen kurz auf die Tätigkeit zweier Männer hinweisen, die daran einen hervorragenden Anteil haben, Mgr. Olgiati und Mgr. Masnovo.

Wollte Mailand mit den andern philosophischen Richtungen in Kontakt kommen, so war durch die Zeitumstände eines geboten: die Pflege der Philosophiegeschichte und ihre

* Diesen Fragen einer neuthomistischen Erkenntnislehre werden die Philosophischen Gesellschaften Freiburg und Innerschweiz am 19. und 20. November dieses Jahres eine gemeinsame wissenschaftliche Tagung in Freiburg widmen. Das genaue Programm wird in der SKZ bekannt gegeben werden.

Darlegung in katholischer Sicht. Denn die italienischen Universitäten standen in den 20er Jahren und zum großen Teil noch heute im Zeichen des Hegelschen Idealismus und Historizismus, der durch Bertrando Spaventa (* 1883) dorthin verpflanzt und durch Croce und Gentile zu seinen letzten Folgerungen geführt worden war. Notwendigerweise ergibt sich dabei die Auseinandersetzung mit den Problemen der Erkenntnistheorie (Gnoseologia). Tatsächlich hat dies letztere Gebiet, das sich durch das Interesse der Studenten, die von den staatlichen Lyzeen herkamen, wie durch seine Aktualität an den andern Hochschulen geradezu aufdrängte, weitaus die meisten Energien der genannten Professoren in Anspruch genommen. Auf ihre Ideen gerade über diese Probleme einzugehen, dürfte um so interessanter sein, als in nächster Zeit in Freiburg eine Tagung der philosophischen Gesellschaften Freiburg und Innerschweiz stattfindet, die sich mit den gleichen Fragen befassen wird.

Das Problem,

das sich in diesem Zweig der Philosophie stellt, ist das des Verhältnisses zwischen unserer Gedanken- und unserer Außenwelt, seit Descartes das Hauptproblem der Philosophen. Gibt es eine von unserem Denken unabhängige Außenwelt, oder gibt es eine Außenwelt nur soweit ich, sei es als einzelner, sei es als der universale Geist, sie denkt? Wer den ersten Standpunkt einnimmt, ist »Realist«; wer sich zum zweiten bekennt, ist erkenntnistheoretischer »Idealist«.

Der Standpunkt des gemeinen Mannes ist der des sogenannten naiven Realismus: er nimmt ohne weiteres an, daß seinem Erkennen die gegenständliche Außenwelt entspreche. Wenn die neuere Philosophie diesen Standpunkt großenteils (was »naiv« betrifft, wohl ganz) verlassen hat, mag die Ursache davon in der veränderten wissenschaftlichen Weltsicht liegen. Denn Physik, Mathematik und Biologie haben wenigstens seit Galileis Zeiten eine Entwicklung durchgemacht, die von der Auffassung des mit den einfachen Erfahrungsmitteln arbeitenden gemeinen Mannes weit weggeführt hat. Es ist ja bezeichnend, daß führende Köpfe der neuzeitlichen Philosophie, Descartes und Kant u. a., von der Mathematik bzw. von den Naturwissenschaften herkamen. So konnte es dazu kommen, daß der Realismus sich schließlich in eine schwierige Verteidigungsstellung gedrängt sah. Daß er sich tatsächlich beträchtlichen Schwierigkeiten gegenübersieht, mag man daraus ersehen, daß die Realisten in zwei große Hauptlager aufgespalten sind: die kritischen Realisten (Ihre These: Ich erkenne in erster Linie nur meine Zustandsveränderungen, meine Eindrücke; durch Kausalschluß gelange ich erst zur außer mir existierenden Welt), und die Anhänger des natürlichen Realismus.

Zu den Vertretern des natürlichen Realismus

gehören die beiden genannten Philosophen an der katholischen Mailänder Universität: Olgiati und Masnovo. Um ihre Stellungnahme leichter zu charakterisieren, möge es gestattet sein, kurz die Grundzüge des natürlichen Realismus, wie sie Gredt in seinen Elementa Philosophiae aristotelico-thomisticae (Bd. 2, S. 49—100, ed. 5, 1929) gezeichnet hat, darzulegen. Zur Klarheit mag betont sein, daß es sich nicht um das Entstehen unserer Erkenntnis handelt — das ist ein psychologisches Problem —, sondern um die kritische Untersuchung und Wertung derselben. Masnovo umreißt das Problem in einem kurzen Satz so: »In Hinsicht auf die vielen Dinge, von denen unser Geist eine spontane Gewißheit hat, fragen wir uns wohl einmal, oder können uns fragen, ob für alle, oder für einige, die Gewißheit sich in durchdachte oder begründete verwandeln läßt.« (Problemi di Metafisica e di Criteriologia, Milano, 1930, p. 43.)

Die Grundlage dieses Erkennens und seiner Sicherheit bilden nach dem natürlichen Realismus die ersten, aus sich einleuchtenden Sätze, unter denen das Widerspruchsprinzip die erste Stelle einnimmt. Denn bei jedem methodischen Zweifel bleiben durch objektive Klarheit (Evidenz) einige Wahrheiten unabdingbar garantiert: die Existenz des Zweifelnden, seine Befähigung zur Wahrheitserkenntnis und eben die genannten Prinzipien. Sonst bliebe als Lösung des kritischen Problems nur der allgemeine Skeptizismus, der Verzicht auf jede Gewißheit, eine in sich widerspruchsvolle Haltung. Nun ist aber mit diesen ersten Wahrheiten reichlich wenig gewonnen, so mag es scheinen, gegenüber dem Reichtum der gegenständlichen Außenwelt. Zu dieser treten wir in Beziehung durch unsere Erkenntnisvermögen, durch die Sinne und den Verstand (der so ein zweites Tätigkeitsgebiet bekommt), d. h. durch Vermögen, die ihrer Natur nach wiederum wahrheitsbefähigt sein müssen, da sie ja Mittel unseres Erkennens sind. Wären sie es nicht, so bliebe wiederum nur der Skeptizismus als Endlösung; denn der Idealismus kann nur eine Zwischenlösung bedeuten. Das scheint nun ein starkes Stück zu sein, unseren Erkenntniskräften durchs Band weg die Befähigung zuzuschreiben, die Wahrheit, das Tatsächliche zu erkennen, wo doch vor allem unsere Sinne uns bisweilen täuschen oder im Stiche lassen. Doch lösen sich die diesbezüglichen Schwierigkeiten, wenn wir den Gegenstand genau bestimmen, den unsere Sinne irrtumslos erfassen: es ist der Reiz, der unmittelbar mit dem Sinnesnerv in Kontakt kommt; ein Reiz, den Gredt als transpsychisch — d. h. außer unserem Bewußtsein wirklich existierend — nicht aber als transsomatisch — d. h. als außer unserem Körper existierend wahrgenommen — bezeichnet. Denn wir nehmen die Dinge wahr, wie sie im Augenblick, da ihr Reiz auf die Sinne wirken kann, sich darstellen, und das kann nur durch direkte Berührung geschehen. Es muß zugestanden werden, daß auch dieser erste Kontakt mit der äußeren Gegenstandswelt gewissermaßen eine arme Sache ist. Durch prüfende Erfahrung muß sich der Verstand dann aber in Zusammenarbeit mit den Sinnen zur genauen Kenntnis der Außenwelt durchringen. Ein Idealist steht seiner »Außenwelt« um vieles selbstsicherer gegenüber als der naive natürliche Realist, für den Maritain mit vollem Recht die Bezeichnung »kritisch« in Anspruch nimmt (in »Nova et Vetera«, Revue Catholique pour la Suisse Romande. Fribourg 1932: »Du Réalisme Critique«. p. 1).

Diesem natürlichen Realismus huldigen im wesentlichen die Professoren Olgiati und Masnovo. Beachtet man ihre Stellung im Abwehrkampf gegen den aufs letzte getriebenen Idealismus eines Croce oder eines Gentile, so begreift man leicht, daß sie nicht das ganze, eben angedeutete Programm in seinen Einzelheiten durchführen, sondern daß es sich für sie darum handelt, die grundlegenden Punkte, von denen aus die Auseinandersetzung mit dem Idealismus sicher geführt werden kann, in aller Schärfe zu fassen.

(Fortsetzung folgt)

Die Volksvergnügungen in der Heidenmission

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat November.

Gregor der Große ließ Augustinus, dem Apostel der Angelsachsen, folgende Botschaft überbringen, eine Botschaft, die in ihrer Weitherzigkeit des großen Papstes würdig war: »Sagt dem Augustinus, was ich in der Sache der Angelsachsen lange bei mir erwogen habe. Die Götzentempel bei diesem Volke sollen keineswegs zerstört werden, sondern nur die Götzen, die sich darin befinden. Die Tempel soll man einweihen, Altäre darin errichten und Reliquien beisetzen. Denn wenn die Heiligtümer gut gebaut sind, muß man sie dem Kult der Teufel entziehen und in den Dienst des wahren Gottes stellen, damit das Volk, wenn es sieht, daß man seine Tempel nicht vernichtet, von Herzen seinem Irrtum entsage und sich gern an den gewohnten Orten zur Anbetung des wahren Gottes versammle. Und weil sie bei ihren den Teufeln dargebrachten Opfern viele Ochsen zu schlachten pflegen, so muß man auch hier den Sinn der Festlichkeit ändern, etwa so, daß sie am Kirchweihfeste oder am Gedächtnistag der heiligen Märtyrer, deren Reliquien dort ruhen, rings um die in Kirchen umgewandelten Heiligtümer Laubhütten errichten und mit religiösen Mahlzeiten das Fest begehen. So opfern sie die Tiere nicht mehr dem Teufel, sondern töten sie zur Ehre Gottes und zu ihrem Genusse und danken nach dem Mahle dem Geber alles Guten. Wenn man ihnen so äußerlich eine Freude gönnt, werden sie leichter auch innere Freude empfinden können.«

Diese Weite ist ein Grundzug der katholischen Kirche, sicher und fest begründet in ihrer Wesenseigenschaft, der Katholizität. Wir wundern uns deshalb nicht, wenn die neugeschaffene Propagandakongregation ihren ersten Apostolischen Vikaren die ernste Mahnung mit auf den Weg nach Ostasien gab: »Verwendet doch keine Mühe darauf, mutet jenen Völkern in keiner Weise zu, daß sie ihre Zeremonien, Gewohnheiten und Sitten ändern, wenn sie nicht ganz offensichtlich der Religion und den guten Sitten widersprechen. Denn was könnte es Ungereimteres geben, als Gallien, Spanien oder Italien oder irgend ein anderes Land Europas nach China einführen zu wollen. Nicht dies, sondern den Glauben sollt ihr bringen, der keines Volkes Gebräuche und Gewohnheiten, wenn sie nicht schlecht sind, verwirft oder bekämpft, im Gegenteil sie unversehrt zu erhalten wünscht« (Instruktion vom Jahre 1659).

Grundsätzlich ist damit die Frage gelöst. In der Praxis aber erhoben sich in der Missionsgeschichte und erheben sich auch heute immer wieder große Schwierigkeiten. Am heftigsten erregen sich die Geister, wenn es um die Entscheidung geht, welche Gebräuche ziviler und welche religiös-abergläubischer Natur sind. Wir denken da mit Unbehagen an die unheilvollen Ritenstreitigkeiten in Indien und China. Aber auch bezüglich der Volksvergnügungen ist es für den Missionar nicht immer leicht, in seinen praktischen Entscheidungen den richtigen Standpunkt einzuhalten. Und wenn wir bedenken, wie besonders die primitiven Völker so sehr an ihren Spielen und Tänzen hangen, wie diese geradezu zu ihrer Natur gehören, so begreifen wir die Bedeutung dieser Frage.

Auf der 16. Löwener Missionswoche vom Jahre 1938 wurde dieses Thema, »La Mission et les joies populaires«, eingehend behandelt. Man sprach dabei hauptsächlich von den Volkstänzen. Keiner der Teilnehmer zweifelte daran, daß es wirklich schlechte Tänze, die unter allen Umständen zu verbieten seien, gebe. Einige dieser Tänze sind nämlich aufs engste mit dem Aberglauben verbunden, andere offenbar unsittlich. Daneben wurde aber betont, daß ein großer Teil, vielleicht sogar der größte Teil von ihnen in sich gut und ehrbar seien, aber, und diese Klage wurde öfters gehört, die Tänze würden im allgemeinen gut angefangen, jedoch schlecht enden. Der Freudenrausch wird durch berauschende Getränke erhöht, die frohe Stimmung wächst und steigert sich die helle Mondnacht hindurch bis in den dämmernden Morgen hinein. Tatsache sei, daß fast alle Tänze ein schlechtes Ende nehmen, wenn nicht für alle, so doch für den größten Teil der Tänzer.

Einer der Dispute, dem Protokoll nach zu schließen ein recht reger, schloß folgendermaßen. Nach einer langen Ausführung über die Negertänze wurde die knappe Frage gestellt: Also sind alle Tänze schlecht? Die Antwort brachte eine Unterscheidung. Darauf die erneute Frage: Es sind also doch alle ihre Tänze in Bausch und Bogen zu verwerfen? Darauf wurde die Antwort erteilt: Leider! Es wäre zu wünschen, daß gegenwärtig all ihre Tänze eingehen könnten, damit man eines Tages wieder gute Tänze einführen könnte. Praktisch gelte der Grundsatz: Blitze schleudern gegen die schlechten Tänze und von den andern nicht reden. So würden die guten Tänze nicht verworfen, aber es bestünde die Hoffnung, daß die böse Geisteshaltung allmählich verschwinde.

Doch man darf ein Volk nicht seiner Freudenquellen berauben, ohne etwas Besseres an deren Stelle zu setzen. Mit Recht wurde auf die heilige Liturgie hingewiesen. Wo könnte der Christ für Herz und Geist schönere und edlere Freuden empfinden als an den religiösen Hochfesten im Verlauf des Kirchenjahres. Wenn die Kirche die Pracht ihrer Zeremonien entfaltet unter Gesang und Musik, so schafft sie dadurch ein Schauspiel solch ergreifender Schönheit, daß selbst die Heiden nicht kalt abseits stehen können. Und tatsächlich kann der Missionar zu seinem Troste oft erfahren, mit welcher Freude, mit welchem Enthusiasmus geradezu die Christen an den Zeremonien der hl. Liturgie teilnehmen, vornehmlich dann, wenn sie auch aktiv teilnehmen dürfen wie bei den Prozessionen an Mariä Lichtmess, Palmsonntag oder Ostern. Mit begeisterten Worten beschließt der Abt von St. André, Th. Nève OSB., seine diesbezüglichen Ausführungen: »Welche Fülle an Kundgebungen der christlichen Freuden! Gleich bei der Einweihung in das übernatürliche Leben taucht die Kirche die Seelen in die stärkenden Freuden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Und stets ist sie bedacht auf die Vertiefung dieser Freuden, die sie sicher im Grunde der christlichen Seele verankert wissen möchte: Gaudium Domini est fortitudo nostra.«

Es ist erhebend und erfreuend, wie viele Neuchristen, sobald sie den großen Schritt zum Christentum getan haben, allen ihren alten, ans Heidentum erinnernden Bräuchen entsagen und mit eiserner Konsequenz das neue Leben in der Kirche leben. Der Missionar hat sogar Mühe, sie von unklugen Uebertreibungen abzuhalten. Einige wenige dieser Christen halten durch auf dieser Ebene und bleiben unempfindlich allem weltlichen Tand gegenüber. Die allermeisten aber werden bald verspüren, daß sie allzu sehr mit den althergebrach-

ten Sitten und Gebräuchen verwachsen, daß sie noch ganz Kinder ihrer Umgebung, Kinder ihres Volkes geblieben sind. Sie werden auch den Drang nach irdischen Freuden in sich spüren. Der Missionar darf sich darob nicht verwundern, noch weniger betrüben. Das übernatürliche Leben, das bei der hl. Taufe dem Menschen übermittelt wird, will ja die menschliche Natur nicht ertöten, sie vielmehr heben und veredeln. Dem Missionar aber erwächst dadurch eine große, bedeutungsvolle Aufgabe, die er mit Gottes Hilfe zum Wohle der ihm anvertrauten Seelen lösen soll.

Man hat mit Erfolg versucht, Liturgie und Volksunterhaltung harmonisch zu verbinden. Mancherorts werden an Festtagen nach dem Gottesdienst Schauspiele und Tänze aufgeführt. Solche Tage, die arm und reich, hoch und niedrig in gemeinsamer Festfreude mit dem Missionar versammeln, sind von hoher Bedeutung für die Verchristlichung des Landes und der einheimischen Volkssitten. Solche Tage werden den Christen auch am besten zu erkennen geben, was edle Volksfreuden sind, und der Missionar kann nachher wieder mehr Verständnis und mehr Erfolg erwarten, wenn er seiner Pflicht gemäß gegen Mißbräuche »Blitze schleudern« muß. Doch mit bloßen Ermahnungen wird es nicht getan sein. Es fehlt nicht an Stimmen, die befürworten, daß der Missionar selbst an den allgemeinen Volksfesten teilnehme, damit sie anständig verlaufen, und die Leute sehen, daß es wohl möglich ist, sich auch ehrbar zu vergnügen. In der guten alten Zeit scheint die einheimische Behörde, die Häuptlinge und Sippenältesten einen recht günstigen Einfluß auf die Sauberkeit der Volksvergnügungen gehabt zu haben. Der Missionar wendet sich deshalb besonders an sie und legt ihnen ihre Pflicht dar, sorgsam Wache zu halten und Vergehen der alten Sitte gemäß zu bestrafen. Die Mitglieder der Katholischen Aktion haben hier ein wichtiges und dankbares Feld der Betätigung. Die Elite des christlichen Glaubens hält sich von allen schlechten Volksvergnügungen fern und sucht auch andere davon abzuhalten, an den ehrbaren Anlässen nimmt sie aber mit Freude teil und sucht durch ihren Einfluß dahin zu wirken, daß die Belustigungen im Rahmen der Anständigkeit und Sittlichkeit bleiben. Daß es so dem verständnisvollen Zusammenarbeiten von Missionar, Behörde und Volk gelingen möge, die Volksvergnügungen von allen Schlacken des Bösen und Sündhaften zu befreien, darum wollen wir den Herrn und Spender aller wahren Freuden bitten. Dr. X. B.

Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit

Neue Einsichten in dieses Geheimnis.

Dr. P. Lorenz Casutt, O. F. M. Cap., Freiburg.

(Schluß)

c) Mystische Ehe oder geistige Kindschaft?

Wir vernahmen vorhin durch die Mystiker, daß im Seelengrund die geistige Vermählung stattfinde. Da die mystische Verlobung mit dem Sohne Gottes vollzogen wurde, wird wohl die Ehe, die doch bloß die Weiterentwicklung der Brautschaft ist, mit der gleichen göttlichen Person geschlossen werden. Wir haben bei den Mystikern nur eine abweichende Ansicht vernommen [208]. Trotzdem sind sich die Theoretiker hierüber nicht im klaren. P. Poulain meint, es handle sich um eine Verbindung zwischen der göttlichen und menschlichen Natur. Zwar kennt er Aussagen, die von einer besondern Verbindung mit einer göttlichen Person sprechen. Er muß aber resigniert eingestehen: »Sur cette question je n'ai pu arrivé à rien de concluant« [209]. Der Kapuziner Yves de Mohon glaubte die Lösung gefunden zu haben: »Dieu lui-même possède principalement l'âme par son énergie: Jésus-Christ instrumentalement par sa Sainte Humanité« [210]. Wir sind gleicher Ansicht, wenn man nur die wirkursächliche Seite des Problems ins Auge faßt. Doch P. Yves übersieht die Möglichkeit: Kann die Seele in unmittelbare Beziehung zu einer göttlichen Person treten? Wir haben unsere Antwort schon öfters ausgesprochen.

Da die göttlichen Personen die Beziehungen zur Seele nicht unterbrechen, wenn schon die »nächstfolgende« in den Vordergrund tritt, so liegt kein Hindernis vor, daß die geistige Brautschaft zur mystischen Ehe mit dem Sohne Gottes werde. Würde die mystische Vereinigung mit dem Heiligen Geist nicht gar so sehr über den sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten liegen, so könnten wir die geistige Freundschaft zwischen Ihm und dem Begnadeten auf den höheren Stufen vielleicht anders benennen. Doch anderseits muß man sich davor hüten, die persönlichen Beziehungen allzu getrennt zu betrachten; die menschlichen Verhältnisse sind eben ungenügend, um die Gemeinschaft mit den Dreieinen darzustellen.

Das wohlbekannte und vielgeschmähte Gleichnis der geistlichen Hochzeit zwischen Gott (bzw. der zweiten Person) gehe auf die orphischen Mysterien zurück und sei von dort über den Neuplatonismus in den Strom der christlichen Tradition gelangt, meint E. Underhill [211]. Es liegt näher, an alttestamentliche Vorlagen zu denken — das Hohelied u. a.[212] —, die aufgipfeln in den »sponsa — uxor« — Bezeichnungen der ntl. Apokalypse.

Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten bei der Beschreibung der geistigen Ehe eingehen; wir müßten sonst vor allem die außerordentlichen Vorkommnisse heranziehen, Offenbarungen und Visionen. Doch diese Begleiterscheinungen treten nicht im »Seelengrund« auf, sondern im Verstand, wie wir schon früher gehört haben. Es ist leicht begreiflich, daß sich die Seele mit Vorzug an den Gottmenschen wendet, da sie sich Ihm angetraut weiß. Ueberdies erfährt das eucharistische Leben auf dieser Stufe eine bisher höchste Entfaltung und so wird man besonders an Christus gewiesen. Die Opferbereitschaft nimmt zu und so fällt denn der Blick auf das Kreuz, an dem der Sohn Gottes gehangen. Es hat also den Anschein, als sei die Seele auf dieser Stufe vor allem mit der

[208] *Poulain*, Des grâces d'oraison 301 f. Er zit. Marina von Escobar, die zuerst mit dem Sohne Gottes mystische Hochzeit feierte und später mit dem Heiligen Geist. — Wir haben das einschlägige Werk nicht auftreiben können, um die Richtigkeit dieser vereinzelten Aussage zu kontrollieren. Denn sonst sprechen die Mystiker nur von der geistigen Vermählung mit dem Sohne, außer es handle sich um symbolische Vermählungen, etwa: Franziskus und die Frau Armut, usw.

[209] Ebd. 301.

[210] Le don de sagesse, Paris 1928, 199. Er hatte zuerst festgestellt: »Le R. P. Poulain est embarrassé pour déterminer avec qui se contracte le mariage spirituel, avec Dieu lui-même ou avec Jésus-Christ«.

[211] Mystik 556.

[212] Vgl. *Kalt, E.*, Biblisches Reallexikon 1², 291.

zweiten göttlichen Person vereinigt, und demnach würde man diese Periode am richtigsten als geistige Ehe bezeichnen.

Doch sobald man die Aeußerungen des hierhergehörigen mystischen Lebens genauer untersucht, findet man Charakteristika, die offensichtlich durch die Beeinflussung des Seelengrundes entstanden sind. Dies ist das Zeichen, daß nicht der Sohn Gottes, sondern eine andere göttliche Person sich in erster Linie mit dem Begnadeten beschäftigt.

Typisch für den neuen Zustand ist eine ganz eigenartige Ruhe. Wie eine Wurzel ruhig bleibt, auch wenn sich die Aeste im Sturme biegen, so bewahrt die Seele, mit dem göttlichen Wurzelgrund verbunden, mitten im Orkan der Versuchungen und innern Leiden, die in den Sinnen und Kräften toben, eine erstaunliche Ruhe [213]. Mögen schwere Heimsuchungen, Todesfälle im Kreise der Liebsten, materielle Verluste, Verfolgungen und Bitterkeiten von seiten der Mitmenschen, wie Blitze einschlagen und vernichtend wirken [214], die Seele bewahrt eine Ruhe, für die keine natürliche Erklärung möglich ist, wenn man die gesteigerte Empfindsamkeit der Vollkommenen mit in Rechnung stellt. »Die Wasser des Schmerzes über irgend etwas, auch über die eigenen und fremden Fehler — und dafür haben geistige Personen ein ausgeprägtes Empfinden — dringen jetzt nicht mehr wie ehedem bis an die Seele. Wenn sie auch die Schwere derselben erkennt, so empfindet sie darüber doch keinen Schmerz und kein Leid. Selbst die Betrübnis über die Sünde ist für sie nicht peinlich, obwohl sie sich bei ihr in vollkommener Weise äußert« [215]. Wie ist dies möglich? Dieser Zustand ist passiv; Gott regelt das Verhalten der Seele; sie fühlt sich wie geborgen im Schoße des Vaters; sie hat keine persönlichen Wünsche und Befürchtungen mehr; sie kann nicht erklären, wie es geschieht, aber sie spürt mit übernatürlicher Gewißheit, daß der himmlische Vater alles lenkt. Fiat voluntas Tua! Hier ist kein Aechzen und Seufzen mehr dabei, wenn dieser heilige Wille etwas Unangenehmes fordert. Die Seele darf mit einer gewissen Berechtigung Jesu Wort auf die Lippen nehmen. Quae Ei (Patri) sunt placita, facio semper.

Diese zunehmende Ruhe gibt sich auch darin zu erkennen, daß selbst die ersten Regungen (d. h. die sog. motus primo-primi) sich niemals gegen das wenden, was sie als den Willen Gottes erkennen. Die Unruhe entsteht sonst gerade deshalb im Menschen, weil er seinen Neigungen mehr oder weniger nachgibt. Jetzt aber ist die Seele so sehr in Gott gefestigt, daß nichts aus den Tiefen des Gemütes aufsteigen kann, ohne daß die Richtung der Springflut bestimmt würde. Selbstverständlich muß der Mensch dabei mitwirken; doch ist die Treue fast ausnahmslos auf der Höhe ihrer Aufgabe.

Aus der Beeinflussung des Seelengrundes erklärt sich auch ein deutlicher Wandel in bezug auf das Tätigsein. Auf der Heilig-Geist-Stufe war der Wille angezogen und daher gehemmt. Unter der Einwirkung des Sohnes Gottes wurde der Verstand so stark von den Erkenntnisbildern abgezogen, daß der Geist während der Dauer der Vereinigung — zuweilen wochen- und monatelang — für irdische Beschäftigungen nur im beschränkten Maß verwendet werden konnte. Nun wird es anders: Die Tätigkeit des Verstandes erfährt eine Steigerung. Vorerst ist es freilich die religiöse Lebenskraft, die schöpferischen Drang verspürt. Unaufhörlich gehen Tugendwerke aus der Seele hervor. Man ist beinahe fortwährend aktuell für Gott tätig. Jene Christen, die am Morgen die »gute Meinung« machen und dann tagsüber kaum einmal die Seele zu Gott erheben, können sich diesen Zustand schwerlich vorstellen. Dieses Denken und Handeln aus Gott ermüdet nicht mehr den Geist, wie es früher der Fall war, als die Sammlung Anstrengung verlangte. — Sodann wirkt sich dieser Drang als verzehrender Seeleneifer — mit oder ohne äußere Formen — aus. Eine moderne Heilige schrieb in ihr Tagebuch: »Aus der mystischen Vermählung müssen Kinder hervorgehen: Seelen müssen gerettet werden durch das Blut des Erlösers« [216]. Die Seele hat Anteil an der Fruchtbarkeit des aeternus Dei sinus. Da Verstand und Vorstellungen geläutert sind und der Wille die Sinne, Leidenschaften und Strebungen nach Belieben zügelt, kann das Erkannte sogleich in gottgefälliger Weise ausgeführt werden. — Wenn wir uns nicht täuschen, hat dieser Zustand auch eine Steigerung der rein natürlichen geistigen Produktivität zur Folge.

Ein ähnlicher Vorgang ist das Empfinden der inneren Fülle. Bisher fühlte sich die Seele innerlich oft so leer. Nun beginnt es zu quellen: auch wenn die Seelenkräfte die Flut nicht wahrnehmen, so spürt doch der Seelengrund die aufsteigenden Wasser. Was wir als Früchte des Geistes zu bezeichnen pflegen, sind in Wirklichkeit Ergüsse des inneren Sprudels. Nun weiß die Seele durch erfahrungsmäßige innere Gewißheit, daß die erhaltenen Gnaden auch auf andere Menschen überfließen.

Der Einwirkung Gottvaters schreiben wir auch das neue Kraftbewußtsein zu, das zu jedem Opfer befähigt. Wohl kamen auch schon auf den anderen Stufen heroische Taten vor; doch es waren nur einzelne Werke; jetzt ist die ganze Haltung heroisch, wenn auch nicht jeder Tugendakt ein ultimum potentiae bedeutet. Während es auf der vorausgehenden Stufe nicht ratsam war, den Seelen die Bitte um spezielle Leiden zu erlauben, so können sie sich hier zuversichtlich dazu anbieten. Die stellvertretende Sühne darf hier übernommen werden, auch wenn schwerste seelische Belastungen damit verbunden sind. Dem hl. Paul v. Kreuz »wurde schon mit 29 Jahren die ‚geistliche Vermählung' zuteil; ihr folgten 45 Jahre tiefster Verlassenheit« [217]. Solche Opfer können nur ertragen werden, wenn man im Seelengrund dennoch die Verbundenheit mit Gott erlebt.

In dieser Periode des mystischen Lebens fühlen sich die Seelen meistens zu Gottvater hingezogen. Bei fortschreitender Entwicklung nehmen sie die persönliche Gegen-

[213] Sehr schöne Belege liefert das Tagebuch von *Lucie Christine*, 196; 221; 285: »Mir ist, als liebte ich Gottes Willen so sehr, daß es mich nicht mehr verdrießt, wenn ich Verdruß habe; daß ich keine Plage empfinde, wenn ich geplagt bin; daß es mich nicht mehr kümmert, ob ich in irgend welcher Beziehung im Frieden bin oder im Frondienst stehe, äußerlich gesammelt leben kann oder in Zerstreuung, in irgend einer ununterbrochenen Reihe wohlgeordneter geistlicher Uebungen oder unter unausweichlichen, störenden Hindernissen.« Bevor sie diese Worte schrieb, hatte sie furchtbar Schweres durchgemacht: Todesfälle, Verleumdungen, Krankheiten usw.

[214] Z. B. *Martin-Chapot*, Marie de l'Incarnation II, 25—29; 103 f; 173 f.

[215] *Hl. Johannes v. Kr.*, Geistlicher Gesang 168.

[216] *Sr. M. Bonaventura Fink*, Ein Leben des Lichtes 88. — *Richard v. St. Viktor*, De quatuor gradibus violentae charitatis, Patr. lat. 196, 1216 D: »In quarto gradu (dilecta) fecundatur«; er verweist nachher auf das Pauluswort: »Filioli mei, quos iterum parturio« (Gal. 4, 19).

[217] *Krempel, B.*, Art. Paulus v. Kr., in: LThK VIII, 48.

wart Gottvaters geistigerweise wahr; denn die Einwirkung der Dreieinigkeit kommt zum Vorschein [218]. Prächtig schildert Lucie Christine die Offenbarungen des Vaters: »Als mein Geist am Schluß des gleichen Gebetes Bewegungsfreiheit erhielt, erfüllte er mich nochmals mit jener entsetzlichen Furcht, verworfen zu sein. Da war es die Stimme des Vaters, die mich beruhigte, denn mit Ihm war meine Seele besonders vereinigt. Das eigentümliche des väterlichen Wortes ist die göttliche Autorität (die Unterstreichungen stammen von Lucie) voll Erhabenheit und Güte. Sie gibt mit Macht der Seele den Frieden. Es ist der Schöpfer, der das Werk seiner Hände anschaut und wieder aufzurichten geruht. Es ist der Blick des Vaters auf das Kind, voll Macht und voll Fürsorge; aber in Gott dem Vater ist diese Fürsorge besser und zärtlicher als mütterliche Zartheit. Ich vernahm nur die Worte: ‚Mein Kind, meine liebe Tochter' — und fühlte die Liebe des Schöpfergottes, der Sein armes Geschöpf retten will, und es will mit göttlichem Willen. So erlangte meine Seele auch das Vertrauen und den Frieden wieder; die Versuchung wurde hinausgefegt und hat sich später nicht mehr wiederholt. Nach diesem Gebet geschah es an den folgenden Tagen noch mehrmals, daß sich meine Seele zu Gott dem Vater erhob, um Ihm zu danken und Ihn anzubeten. Da fühlte sie sich wieder von der väterlichen Umarmung Gottes erfaßt und für einige Augenblicke darin festgehalten. Ach, mein Gott, die Menschen haben einen Vater, einen solch guten Vater, und kennen Ihn nicht! Mir drängt sich die Frage auf, warum Gott der Vater — ich meine: als Person — sich meiner Seele viel seltener vernehmen läßt als der Sohn und der Heilige Geist?« [219].

Diese Frage kann wohl nicht aus theologischen Ueberlegungen heraus beantwortet werden. Die Große Theresia vernahm nie Worte durch den Heiligen Geist als Person; sie fühlte indessen Seine persönliche Gegenwart; von Gottvater aber sagt sie: »Die erste Person hat, wie mir scheint, mehrere Male zu mir gesprochen« [220].

Eine andere Frage heischt jedoch Abklärung: Wie soll diese Stufe benannt werden? Da wir bisher stets von der besonderen Beziehung ausgegangen ùnd, die auf den einzelnen Stufen zur einwirkenden Person besteht (Freundschaftsverhältnis mit dem Heiligen Geist; Brautschaftsverhältnis mit dem Sohne Gottes), so können wir hier von einem Vater-Kindschaftsverhältnis reden. Die Kind- (= Sohn-, Tochter-) schaft bedeutet gewiß eine höhere Art der Gleichförmigkeit mit Gott. Aber es drückt trotzdem nicht das Eigentümlichste der Aehnlichkeit mit Gottvater aus, nämlich das sich als Prinzip, Quelle, Wurzel, betätigende Sein. Weil jedoch der ehelichen Verbindung Zeugungskraft und Fruchtbarkeit des Schoßes eigen sind, so dürfte der Ausdruck »Geistige Ehe« wohl passender für diese Stufe sein, wobei man freilich eine Verquickung der Begriffe kaum vermeiden kann.

Die Raumverhältnisse zwingen uns, auf die Darstellung des Gebetslebens während dieser Periode zu verzichten. Uebrigens ist die Gebetsform hier meistens sehr einfach: Ruhiges Verweilen im Seelengrunde, wobei die Seele der Anwesenheit Gottes bewußt ist und dementsprechend reagiert. Die Liebesstürme sind selten; die Sinne schwinden in der Regel nicht mehr; doch sind die Seelenkräfte zuweilen wie versunken, weil sie teilnehmen dürfen am Genuß. Unter den Gaben ist es vor allem die des Verstandes, die sich in verschiedener Richtung äußert; der Intellekt ist eben auf dieser Stufe nicht mehr so oft und so sehr durch die Gegenwart des göttlichen Logos beeinflußt; er kann um so eher die Strahlen auffangen, die von der innern Lichtquelle aufleuchten; die inneren Erkenntnisse erzeugen jenes übernatürliche Wissen, das die »Wissenschaft der Heiligen ausmacht.«

Selbstverständlich ist das volle Leben der Heiligen reicher, als diese schematische Uebersicht erkennen lassen kann. Man wird aber stets das Typologische im Auge behalten müssen, wenn man die Entwicklung des mystischen Lebens beobachten oder überprüfen will [221].

Die Ehe als Lebensgemeinschaft

In der vorzüglichen Bücherreihe »Présences« der Edition Plou in Paris kam ein Buch heraus von Madelaine Daniélou, die uns im Vorwort vorgestellt wird als die Gründerin großer Erziehungsinstitute Frankreichs, welche in hohem Ansehen standen und welche wenigstens bis zum Krieg einige tausend Kinder aufnehmen konnten. Zum Zusammenschluß der Entlassenen gründete sie die Zeitschrift »Culture«, welche sich ebenfalls besonders unter den Katholiken größter Beachtung erfreute und die Mitarbeit prominenter Persönlichkeiten aufwies. In ihrem Buch »L'éducation selon l'esprit« lesen wir:

»Ich weiß, daß verschiedene moderne Theologen unter deutschem Einfluß glauben, daß der erste Zweck der Ehe nicht die Geburt und Erziehung der Kinder ist, sondern die Verwirklichung einer vollkommenen Gemeinschaft von Mann und Frau, durch die gegenseitige und totale Hingabe ihrer Seele und ihres Körpers. Die Verschmelzung zweier Personen zu einer habe nicht nur ontologischen Wert, sondern einen mystischen, und wäre gewissermaßen ein Symbol der heiligsten Dreifaltigkeit. Ich glaube, diese Ideen wurden zum erstenmal durch Dr. Herbert Doms vorgetragen und wurden seither in zahlreichen Artikeln, Romanen und Dichtungen wieder aufgenommen. Sie haben in den Augen der Kasuisten das Verdienst, daß sie die Verbindung von Menschen rechtfertigen, welche wissen, daß sie keine Kinder haben können, und hauptsächlich, daß sie der großen Sorge und den Wünschen junger Eheleute entgegenkommen, indem sie ihnen einen Weg zur Vollkommenheit und zu Gott öffnen, der durch die Liebe führt, welche sie vereinigt, Liebe in ihrer ganzen Bedeutung genommen. Das wahre Christentum zerstört nicht nur nichts von dem, was wirklich liebenswert ist, sondern gibt den menschlichen Beziehungen ihren ganzen Wert und der Liebe ihre Tiefe und Zartheit. Ohne es gibt es kein wahres Glück, keine dauerhafte Treue, keine Freuden ohne Gewissensängste. Was rein ist, ist in sich selbst unzerstörbar, und zwei Wesen sind nie vollkommen vereint, wenn ihnen nicht das innere Leben gemeinsam geworden ist, wenn sie nicht mit dem

[218] Vgl. *Hl. Theresia,* Bericht an P. Rodrigo Alvarez, in: Leben 461 f.

[219] Geistliches Tagebuch 164 f. vgl. 201 f.

[220] A. a. O. Man vgl. die 9. Gunstbezeigung v. J. 1571, ebd. 472: »Ich glaubte, der Herr habe mich zu seinem Vater erhoben und zu ihm gesagt: ‚Siehe, diese, die du mir gegeben hast, gebe ich dir zurück'. Und es schien mir, der Vater ziehe mich an sich . . . . Der himmlische Vater richtete noch einige Worte an mich . . .«

[221] Wegen äußerer Umstände kann der Verfasser den Höhepunkt des mystischen Lebens, die Einwirkung der Circuminsessio, erst zu einem späteren Zeitpunkt behandeln. Deshalb wird der vorliegende Artikel vorläufig abgeschlossen.

hl. Paulus sagen können: ein Herr, ein Geist, eine Taufe. Der nur fleischlichen Begierde, wie sie die Heiden kennen, gesellt sich eine kostbare Süßigkeit bei, die christliche Brüderlichkeit.

Nichtsdestoweniger scheint mir diese neue Auffassung von einer gewissen Romantik entliehen zu sein. Man kann ihr zuerst entgegenhalten, daß dort, wo das Fleisch eine Rolle spielt, es die Gefahr mit sich bringt, die Seelen eher zu trennen, als zu vereinen. Eine rein geistige Gemeinschaft, wie sie die frommen Ordensleute bilden, oder die Apostel eines gemeinsamen Werkes, deren Band eine gemeinsame große Idee ist, ist sicher viel vollkommener als jene der Gatten, und nur sie kann der unaussprechlichen Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in die Nähe gestellt werden. »Seid einig«, sagt der Herr seinen treuen Jüngern ,»wie ich und der Vater eins sind.« Sicher ist das Fleisch durch den Geist zu heiligen, aber es zieht uns schon durch sein eigenes Gewicht hinunter zum tierischen Leben; es trägt in sich das Prinzip der Zerstörung, des Zerfalles und des Todes; aus ihm entsteigen die Gelüste einer Erde, die mit Neid, Sattheit, Herrschsucht und schuldbarer Schwäche beschwert ist. Weiter ist die Beziehung einer Seele mit Gott etwas derart Persönliches, Unmittelbares, daß keine Liebe, auch nicht die legitimste, zwischen das Geschöpf und den Schöpfer treten kann. Man darf nicht über eine instinktive Scheu davor hinausgehen, die selbst zwischen sehr tief vereinigten Gatten oder zwischen Mutter und Kind das secretum regis wahrt. Eine Familie und eine geistige Gemeinschaft sind nicht gleicher Ordnung, erreichen nicht die gleiche Schönheit; man gewinnt nichts, wenn man alles vermengt. Die Liebe ist einer der Gipfel des menschlichen Lebens, und das Christentum hat sie gesegnet und geheiligt. Aber die Heiligkeit ist eine andere Angelegenheit, ein Weg, den man allein geht; sie ist die Antwort auf einen Ruf, den man nicht voraussehen kann. Unser Herr hat sie sehr hoch angeschlagen. Es gibt in der Ehe Heilige, und es wird ihrer immer noch mehr geben; aber die Leiden des Familienlebens haben auf ihrem Weg zur Vollkommenheit wohl einen größern Platz als seine Freuden.

Man muß vor allem darauf achten, daß sich nicht eine Vermischung ergibt zwischen einer menschlichen Liebe, die bewußt oder unbewußt, wenn auch noch so sublimiert, auf die Weitergabe des Lebens gerichtet ist, und zwischen der Liebe zu Gott, die ganz geistig auf die Vermehrung seines Reiches hin orientiert ist. Ich glaube, man muß eher den Unterschied betonen, als die Gefahr einer Vermengung laufen, die einerseits zu jener romantischen Auffassung führt und anderseits jener romanhaften Religion, zu der junge Menschen ohnehin sehr stark neigen. Ihr Bedürfnis nach Mitteilung, Zärtlichkeit, Hingabe ist legitim; aber es soll nicht die Person Jesu Christi sein, an welcher sie es befriedigen. Er gibt Antwort auf Bedürfnisse, welche nicht weniger wirklich, sondern viel tiefer sind, die Anbetung, die Vollkommenheit, das Seelenheil, und diese darf man nicht ohne Gotteslästerung auf ein Geschöpf beziehen, so liebenswürdig es auch ist. H.

Nachschrift der Redaktion: Madeleine Daniélou dürfte den status quaestionis nicht erfaßt haben, um den es bei der »Ehe als Lebensgemeinschaft« geht. So richtig einzelne ihrer Beobachtungen und Bemerkungen sind, so unrichtig und unvollständig sind wiederum andere Gedanken. Die verschiedenen Ehezwecke sind nicht Gegensätze, wie offenbar angenommen und unterstellt wird. Es geht wahrhaftig nicht nur darum, die Verbindung von Menschen zu rechtfertigen, die keine Kinder haben. Die Heiligung der Eheleute durch das Sakrament wie durch die Lebensgemeinschaft ist nicht nur einer Romantik entliehen, sondern der Dogmatik entnommen. Daniélou dürfte die Metaphysik der Geschlechter völlig ignorieren, sonst würde sie die These von der Ehe als Lebensgemeinschaft und gegenseitige Ergänzung besser verstehen. Die erbsündliche Belastung kann man zugeben und doch betonen, daß sie gerade durch die sakramentale Gnade der Ehe weitgehend behoben wird, resp. werden kann. Die rein geistige Gemeinschaft z. B. der Ordensleute ist sicherlich nicht vollkommener als jene der Gatten, deren Gemeinschaft ein Abbild derjenigen von Christus und der Kirche ist, also der physisch-übernatürlichen Ordnung angehört, währenddem die erstere nur moralischer Art ist. Daß die Heiligkeit ein Weg ist, den man allein geht, auch in der Ehe, dürfte befremdlich klingen, auch angesichts der Lehre der »Casti connubii«. Ehe besagt auch mehr als Zeugungsgemeinschaft, wie Daniélou die menschliche Liebe aufzufassen scheint, die »bewußt oder unbewußt, wenn auch noch so sublimiert, auf die Weitergabe des Lebens gerichtet ist«. Mit solchen Diskussionsbeiträgen redet man an der Frage vorbei und erweckt den Eindruck, den Gegner geschlagen zu haben, der gar nicht gewillt ist, sich auf diesem Gelände zum Kampfe zu stellen, währenddem ihm auf seinem Boden nichts Stichhaltiges entgegengesetzt wird. A. Sch.

Totentafel

Am 1. Oktober rief der Herr seinen treuen Diener hochw. Herrn Pfarresignat **Theodor Husi** in **Wangen** (bei Olten) zur ewigen Belohnung ab. Wangen war auch sein Heimats- und Geburtsort. Hier wurde er am 11. März 1872 in einer Bauernfamilie geboren, deren Haupt auch zugleich angesehener Gastwirt war und seinem Sohn mit einer tief christlichen Lebensauffassung ein gut Stück irdischer Güter vererbte, die der Verstorbene ganz nach dem Willen des Schöpfers aller Güter verwaltete und gebrauchte. Der solide Solothurner wurde ein ausgezeichneter Student bei den Benediktinern in Sarnen und zielbewußter Theologe in Innsbruck, in Freiburg i. Br. und in Luzern. Msgr. Haas konnte den untadeligen Alumnen am 24. Juli 1898 zum Dienste Gottes weihen. Seine priesterliche Laufbahn verlief in gerader Linie, von der zweijährigen Einführung in die Pastoration auf der Kaplanei in Frauenfeld zum Pfarramt in Dulliken-Starrkirch. Dieser Pfarrei widmete der Verstorbene während 35 Jahren bis zum Rücktritt im Jahre 1935 alle seine seelischen und physischen Kräfte. Die Pfarrei zeigte bei der Uebernahme durch Pfarrer Husi noch sichtbar die Spuren und Ruinen vom solothurnischen Kulturkampf her. Das religiöse Leben seiner Herde wurde von dem vorbildlichen Seelsorger neu geweckt und gehoben. Das äußere Denkmal seiner hingebenden Hirtensorge bleibt die neue Kirche, zu welcher der Pfarrer selber die Pläne entworfen und deren Bau er mit seinem persönlichen Vermögen mitfinanziert hat. Seine soziale Aufgeschlossenheit — ein signum christianitatis — legt die Gründung einer Raiffeisenkasse und seine stets offene Hand für caritative Zwecke dar. Seit Pfarrer Husi vor acht Jahren sich in seine Heimatgemeinde Wangen zurückzog, nahm er sich mit Vor-

liebe der dortigen Kinderanstalt »Bethlehem« an und war auch immer gerne bereit zur Aushilfe, wohin man ihn auch rief. J. H.

In der Nacht vom 8. zum 9. Oktober starb der Kaplan von **Avry-devant-Pont** in der Gruyère, H.H. **Pius Berset.** Geboren im Jahre 1877, machte er seine humanistischen und theologischen Studien in Freiburg, wo er am 15. Juli 1904 geweiht wurde. Ein Jahr Vikar in Surpierre, betreute er dann die Pfarrei von Aumont und die von Pâquier von 1910 bis 1929, worauf er sich auf die Kaplanei seines Todesortes zurückzog. Als gewissenhafter, frommer Priester erfreute er sich bei Klerus und Volk großer Beliebtheit.

Fern von der Heimat starb vor einiger Zeit in **Argentinien** (in San Juan de Tucuman) der aus Sonvico (Kt. Tessin) stammende hochw. Dr. Don **Alberto Soldati** im jugendlichen Alter von erst 30 Jahren. Die Studien hatte der tüchtige Tessiner in Rom mit dem Doktorat abgeschlossen und sie in Argentinien als Professor in Seminarien ausgewertet. J. H.

Kirchen-Chronik

Eine Encyklika über die Bibelstudien. Am 30. September, Fest des hl. Hieronymus, erließ der Hl. Vater eine Encyklika über die Bibelstudien. Nach der Agenturmeldung behandelt der Papst in einem ersten Teil die Entwicklung dieser Studien seit dem Rundschreiben »Providentissimus Deus« Leos XIII. vom 18. November 1893 und gibt in einem zweiten Teil eine Wegleitung zu ihrer weitern Förderung und ihrer Verwendung in der Seelsorge. Der Text der Encyklika erschien im »Osservatore Romano« vom 10. Oktober 1943. Aber der ganze Postverkehr mit Italien ist bekanntlich noch immer gesperrt.

Berner Jura. Am Sonntag, 24. Oktober, wallfahrtete die katholische Jugend des Berner Jura, gegen zweitausend Pilger, nach dem Muttergottesheiligtum auf dem Vorbourg bei Delémont. Die Feier wurde vom hochwürdigsten Diözesanbischof präsidiert.

Italien. Es kommen besorgniserregende Nachrichten über das Schicksal von Klerus und Kirche. Wie ein langsam vordringender Lavastrom geht die Kriegsfront über das Land hinweg. Städte und Dörfer und selbst die einzelnen Gehöfte werden nach der Taktik der »verbrannten Erde«, die die Deutschen von den Bolschewisten übernommen haben, dem Erdboden gleichgemacht und wohl auch die Kultgebäude. Ein Korrespondent der N.Z.Z. aus Chiasso weiß zu berichten, daß seit Juni—September 1387 katholische Geistliche, Ordens- und Weltpriester und Schwestern, durch die Luftangriffe getötet worden sind. — Zahlreiche Geistliche wurden verhaftet und deportiert. Kardinal Schuster von Mailand hat die Denuntiation von Geistlichen mit der von selbst eintretenden Exkommunikation bedroht, welcher Erlaß in allen Kirchen seines Erzbistums verlesen wurde. V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Walter Blum, Kaplan in Entlebuch, wurde zum Pfarrer von Uffikon gewählt. H.H. Werner Stäger, Vikar in Kriens, wurde zum Feldprediger ernannt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Hermann Schneuwly, Kaplan in Düdingen, wurde zum Pfarrer von St. Antoni (Sensebezirk), und H.H. Marcel Bouvier, Coadjutor in Fleurier, zum Pfarrer in Le Brassus ernannt.

Diözese Chur. H.H. J. Eggler, Vikar in Zürich, wurde als Pfarrer von Dietikon installiert. Stift Engelberg. H.H. P. Emmanuel Bucher wurde zum Stiftskapellmeister ernannt.

Diözese Sitten. H.H. Neupriester Alois Walker wurde zum Pfarrer von Eisten ernannt.

Rezensionen

Müttervereinsarbeit.

In feiner Zusammenarbeit haben die Zentralstelle der christlichen Müttervereine der Schweiz und der schweizerische katholische Frauenbund die erste Werkbroschüre herausgebracht, die sich den Fragen um Berufung und Beruf widmet.

Diese Broschüre ist begrüßenswert wegen ihrer großen Aktualität. Die gesamte Jugendarbeit und Jugenderziehung wird auf den Berufsgedanken hingeordnet. Die Nationalspende vom 1. August dieses Jahres findet Verwendung für die berufliche Ertüchtigung unserer Jugend. Schon vor einem Jahr hat Professor Lorenz in der Schweizerischen Rundschau auf die Tatsache hingewiesen, daß die katholische Jugend viel weniger zu einer Berufslehre greift als die andersgläubige Jugend unseres Landes, daß wir Katholiken dementsprechend ein großes Uebergewicht an Handlangern und Hilfsarbeitern besitzen und in einzelnen Berufen eine geradezu erschreckende Minderheit haben. Dieser betrübenden Erscheinung muß mit allen Kräften entgegen gearbeitet werden. Eine Broschüre über Berufung und Beruf erfüllt darum ein dringendes Gebot der Stunde und kann nur freudig und dankbar begrüßt werden. Die Erziehung der Jugend zur christlichen Berufsauffassung und Berufslehre, mit einem Wort zu einem feinen Berufsethos, ist aber auch aktuell angesichts der immer weiter um sich greifenden Vermaterialisierung des ganzen Lebens. Alles wird heute vom Standpunkt der Rentabilität betrachtet, nicht zuletzt auch in den Kreisen der akademischen Berufe. Die Werkbroschüre, aus christlicher Grundhaltung und hoher idealer Berufsauffassung geschrieben, weist Wege, den allzu diesseits gerichteten Strömungen entgegenzutreten und ein wahrhaft christliches Berufsethos zu schaffen.

Die Broschüre ist aber auch begrüßenswert wegen ihres gediegenen Inhaltes. Fachleute von Ruf, Psychologen, erfahrene Seelsorger und Berufsberater, haben Artikel, Vortragsskizzen und ganz ausgearbeitete Vorträge geboten, die dem Werkheft Reichtum und Geschlossenheit geben. Wir Seelsorger werden zahllose Anregungen zu passenden und sicher auch gern gehörten Vorträgen für unsere Müttervereine darin finden. Das Heft gibt Stoff genug für eine ganze Jahresarbeit, vermag das Interesse der Mütter, besonders auch der jungen Mütter, zu wecken, und wird auf diese Weise die Reihen unserer Mütter wieder mehr schließen. Wir nehmen das Werkheft in die Hand, studieren es durch, schaffen daraus Vorträge für unsere Verhältnisse und führen die Mütter ein in die vielgestaltigen Fragen der heutigen Berufe. So wird die Seelsorge an den Müttern zur Seelsorge an der Jugend und an der Familie von morgen. Das Werkheft in seiner Allseitigkeit vermag eine Lücke auszufüllen hinsichtlich der Arbeit der letzten Jahre in unsern Jugendorganisationen. Die sehr erfahrene Oberin eines bedeutenden Schwesternhauses hat die Frage aufgeworfen, ob vielleicht die starke Betonung der Vater- und Mutterschaft in unsern Jugendvereinen nicht einer der Gründe war, daß der Nachwuchs in den Klöstern zurückgegangen ist. Das Werkheft verschließt sich keinem Beruf. Seine beiden letzten Beiträge über die Mutter und die Standeswahl ihrer Söhne und Töchter werden die Seelsorger besonders vor einseitiger Betonung irgend eines Berufes bewahren, und werden so, wenn eine Lücke entstanden sein sollte, diese aufholen.

Möchten alle Priester, denen die Seelsorge der Mütter obliegt, zu dieser Werkbroschüre greifen. Wenn die Präsides der Jungmannschaften zur neuen Bildungsmappe: »Der junge Mensch, ganz in Beruf«, greifen und die Jungfrauenkongregationen nach der ihnen zur Verfügung stehenden Bildungsmappe geschult werden, wird damit die ganze Jugendarbeit der Verchristlichung des Berufsgedankens geschenkt. A. S., Pfr.

Dr. theol. *P. Bernhardin Krempel,* C. P., *Ablaßbüchlein.* Benziger u. Co. A. G., Einsiedeln 1943. 61 S. Kart. 95 Rp.

Vorliegendes Büchlein dient dem wichtigen und sorglicher Pflege in Lehre und Uebung so überaus werten Bereiche des Ablasses. Ein erster Teil behandelt die Ablaßlehre, insbesonders die Bedingungen über die Gewinnung vollkommener Ablässe: Knappe, aber klare und erschöpfende Antworten auf 25 Fragen (14 Seiten). Der zweite Teil bietet eine Auswahl von Ablaßgebeten (Stoßgebete, Uebungen). Viel Unbekanntes und deshalb wenig Geübtes wird da geboten, das seinen Wert schon in sich trägt und in der Ablaßbegabung. Man denke nur an Friedhofbesuch, Krankenbesuch, Krankenkommunion. Versehgang, Betrachtung, Bibellesung, Genuflex vor und nach Besuch des Sanctissimum usw. Wie kann man die Gläubigen anleiten, diese Schätze für sich und die armen Seelen zu nutzen, wie kann man besonders Kranke damit zu fruchtbarem Beten für sich und andere anleiten. Das Schriftchen sollte in keinem Schriftenstande fehlen und auch sonst weit verbreitet werden! Daß es in kurzer Zeit in dritter Auflage erschien und es auf 15,000 Exemplare gebracht hat, spricht für seine Güte und praktische Verwendbarkeit, ist aber gegenüber den Möglichkeiten und Wünschbarkeiten noch lange nicht die obere Grenze. A. Sch.

Caritas. Mitteilungen des schweiz. Caritasverbandes, 6 Hefte. Preis jährlich 4 Fr.

Ein ganz wertvolles Hilfsmittel für den Seelsorger ist ohne Zweifel die jährlich sechs Mal erscheinende Zeitschrift »Caritas«. Sie bringt in jeder Nummer eine große Zahl von äußerst zuverlässigen Buchbesprechungen und was die Hauptsache ist, ganz gediegene, wissenschaftlich gut fundierte, aber dem praktischen Leben dienende Artikel. Gerade die neueste Nummer sollte jeder Seelsorger gelesen haben. Da ist der Artikel von Prof. Dr. Lehmann, Bern: »Vererbung als Schicksal im Menschenleben«, der nicht Angst macht, sondern Mut, und der auch uns Seelsorger anregen könnte, bei schlechten Erbanlagen eines unserer Unterrichtskinder nicht zu verzweifeln.

Seelsorgsaufgaben und Seelsorgsmöglichkeiten schwerer, aber auch schönster Art, zeigen die beiden folgenden Artikel: »Nachgehende Fürsorge bei Jugendlichen« und »Wie kann ich den gefährdeten Jugendlichen Mutter sein?« Die besonders im letztgenannten Artikel dargelegten pädagogischen Grundsätze könnten unsere Arbeit im Beichtstuhl ungemein befruchten.

Ein junger Priester sagte mir vor nicht langer Zeit: »Es ist schade, daß ich diese »Caritas«-Hefte nicht schon lange entdeckt habe, man kann aus ihnen viel gewinnen.« Ja, man kann viel daraus gewinnen und seinen Horizont weiten, ohne viele teure und große Bücher anschaffen und durcharbeiten zu müssen. P. A. L.

Caritaskalender 1944. Schweiz. Caritaszentrale Luzern.

H.H. Dr. A. Teobaldi umschreibt die Aufgaben des Kalenders: Er will in möglichst weiten Kreisen die Gesinnung der Caritas wecken und mehren, und durch Wort und Bild und Tat der Caritas dienen. Möge er nicht nur von Liebe künden, sondern auch Liebe finden! Sein ganzer Ertrag kommt Werken der Caritas zu. A. Sch.

Eduard Fischer: Schweizer Legendenbuch. Der ältesten Glaubenszeugen wunderbarlich und heldenhaft Leben und Sterben. Benziger & Co. AG. Einsiedeln 1943, 279 Seiten. Preis: geb. Fr. 9.60.

Es ist keine billige Empfehlungsphrase, wenn man dieses Buch als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnet und ihm wünscht, daß es zum Volksbuche werden möchte. Es ist nämlich bester Dienst an Heimat und Kirche, am Christ und Eidgenossen, der ihm mit guter Aufnahme gelohnt werden soll. Die Helvetia sacra ersteht da vor uns, so wie die Volksüberlieferung in der Legende den historischen Wesenskern gestaltet und überliefert und ein guter Erzähler nachformend sie uns geschenkt hat. Der Religionslehrer und Jugendseelsorger wird mit großem Gewin für sich selber und sein Wirken nach diesem Buche greifen, von dessen Helden er etwa in der II. Nokturn der Diözesanproprien gelesen, die er aber nirgendwo vereint angetroffen. Der Verfasser, welcher eine Reihe Quellenangaben seinem Werke folgen läßt, das ein religiöses Gegenstück ist zur profanen Sage und Heldengeschichte der Väter, hat in seinem Buche die Ernte einer Sammelarbeit von über zwanzig Jahren, aus alten Drucken eingebracht. A. Sch.

Dr. P. Thomas Kreider O.S.B. Unsere Vereinigung mit Christus, dogmatisch gesehen. (= Studia Friburgensia.) Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchhandlung. 1941. XII und 179 S.

Die Vereinigung des Gerechtfertigten mit Christus gehört ähnlich wie die Innewohnung des Heiligen Geistes im Gerechten zu den heute immer wieder aufgegriffenen Problemen der Theologie. Vor allem innerhalb der deutschen Theologie werden sie gern besprochen, freilich nicht immer mit der nötigen Klarheit und nicht, ohne zu überspitzten Steigerungen zu gelangen. Die Enzyklika »Mystici corporis« Pius' XII. (n. 79, 80 84), in welcher diese Fragen in herrlicher Weise erörtert werden, hat darum mit vollem Recht vor gewissen Uebertreibungen gewarnt. — Das vorliegende Buch, das der theologischen Fakultät der Universität Freiburg als Dissertation eingereicht wurde, ist zwar vor der Enzyklika entstanden.Aber es bietet trotzdem einen trefflichen Kommentar zu derselben. Die in ihm entwickelte Lehre ist solid, wenn ich auch vermute, daß der Verfasser seine Gewährsmänner oft etwas mehr sagen läßt, als sie sagen. So glaube ich, daß S. 93 der Satz »Dieses Einssein hat zur Folge, daß wir Christus sind, und daß Christus wir ist« in dieser Form doch etwas mehr sagt, als das angeführte Zitat aus Augustinus will. Auch etwa die weitere Darlegung (S. 160), »die mystische Einheit zwischen Christus und den Christen geht so weit, Christus und die Christen sind so sehr ineinander, daß ihnen schließlich alles gemeinsam wird, daß man sogar von einer ‚communicatio idiomatum' reden kann«, ist eine reichlich freie Interpretation der gelegentlich etwas überschwenglichen Kirchenväter und des zum Beleg herangezogenen Thomas von Aquin (Expos. Ps. 30, 1: . . . unde Christus loquitur pro se et pro corpore suo . . . quia Christus et ecclesia sunt una persona). Aehnliches scheint mir an mehr als einer Stelle unterlaufen zu sein. — Gelegentlich hätte ich gewünscht, daß Verfasser der Lehrentwicklung in den verschiedenen Werken des hl. Thomas von Aquin etwas vermehrt Rechnung getragen hätte (z. B. bei der Behandlung des sakramentalen Charakters, S. 130). — Der Verfasser untersucht in seinem Buch zuerst die Lehre der Heiligen Schrift des NT. und bespricht dann weit ausgreifend die Lehre der Kirchenväter. Das Material, welches er hier vorlegt, ist sehr umfassend und im allgemeinen klug ausgewertet. Der anschließende dogmatische Teil des Werkes ist sehr zuverlässig, meist im Anschluß an den hl. Thomas, aber doch unter Zuziehung der Väterlehre bearbeitet. Die Einteilung ist klar; die Formulierung meistens sehr vorsichtig. Es ist darum auch mit Recht von andern Rezensenten (z. B. M. Benz, in: Divus Thomas 1942. 307 ff.) der große theologische Wert des Buches anerkennend hervorgehoben worden. Ich kann mich diesem Urteil nur anschließen. Auch dem praktischen Theologen, der sich vielleicht in seinen Predigten im Anschluß an das päpstliche Rundschreiben »Mystici corporis« mit der Darstellung der Vereinigung des Christen mit Christus dem Haupt beschäftigen möchte, sei das Buch von P. Kreider als ein zuverlässiger Führer in Einzelfragen empfohlen.

Ich glaube, es wäre einmal der Mühe wert, anhand der christlichen Mystiker auch der mehr »erfahrungsgemäßen« Seite des Problems nachzugehen. Dr. Dom. Planzer O. P.

Dr. *Johannes Beckmann,* S. M. B., *Der einheimische Klerus in den Missionsländern.* Eine Uebersicht. Verlag der Paulus-Druckerei, Freiburg (Schweiz) 1943. 56 S. Fr. 1.10.

Der Verfasser dieser Schrift ist den Lesern der »Schweiz. Kirchenzeitung« wohl bekannt. Seine Missionsartikel sind geschrieben mit einer gründlichen Sachkenntnis, wie auch mit einer großen Liebe zum Werke der Glaubensverbreitung. Die Reihe der Aufsätze über den einheimischen Klerus in den einzelnen Missionsländern, die im Jahre 1942 in dieser Zeitschrift erschienen, sind nun in dieser stattlichen Broschüre weiteren katholischen Kreisen zugänglich gemacht. Die drei einleitenden Artikel über die Bedeutung und Notwendigkeit des einheimischen Klerus nach den päpstlichen Erlassen und den Missionserfahrungen und über die Ausbildung des einheimischen Klerus in den Kleinen und Großen Seminarien wurden neu geschrieben. Möge die Schrift in die Hände recht vieler Katholiken gelangen und überall das Interesse und die Liebe für »dieses gegenwärtig wichtigste Missionswerk« wecken und vermehren. Dem Seelsorger wird dieses handliche Büchlein willkommen sein und ihm für Predigt und Katechese manch gute Anregung bieten. Dr. X. B.

Pierre l'Ermite: Menschen auf Irrwegen. Otto Walter AG, Olten 1942, 240 S. Preis Fr. 5.80.

Ein großes und ein kleines Schicksal werden in diesem Buche in Form eines Tagebuches geschildert. Das große Schicksal ist dasjenige Frankreichs, die innere Vorbereitung seines Zusammenbruches. Plastisch sehen wir die Zersetzung am Werk. Das kleine Schicksal ist dasjenige eines echten Christen und Franzosen, das sich im großen Schicksale Frankreichs ebenfalls erfüllt. Das war von jeher das wahre Frankreich, das im Bild und Wirken, Kämpfen, Lieben und Sterben des Helden Huron gezeichnet wird. Da liegen die Kräfte des einzig möglichen Renouveau. In diesem Spiegel darf sich auch der Christ und Eidgenosse prüfen. A. Sch.

L. Gonzaga da Fonseca: Maria spricht zur Welt. Paulusdruckerei Freiburg 1943, 252 S. Preis kart. Fr. 3.—.

Der Verfasser ist Professor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom und unternimmt mit dem ganzen kritischen wissenschaftlichen Rüstzeug, das ihm zur Verfügung steht, aber auch mit dem warmen Herzen des Gläubigen in vorliegender, schon weitverbreiteter Schrift den Versuch, Geheimnis und weltgeschichtliche Sendung Fatimas darzustellen. Nachdem durch bischöfliche und päpstliche Stellungnahmen die menschliche Glaubwürdigkeit der berichteten Tatsachen feststeht, entspringt eine sachliche ausführliche Schilderung einem wahren Bedürfnis. Es werden die Erscheinungen, die Seher, der Kult und die Wunder behandelt. A. Sch.

Dr. Josef Casper: Bibelstunden. Schöningh, Paderborn 1941. 96 S. Preis kart. Mk. 1.80.

Der Verfasser, Redaktor der Zeitschrift »Bibel und Liturgie«, bietet in vorliegender Arbeit 47 auf die einzelnen Monate verteilte, dem gedanklichen Verlaufe des Kirchenjahres folgende Bibelstunden. Dieselben sind thematische Bibelbetrachtungen. Wer in der Vereinstätigkeit gerne und regelmäßig dem Worte Gottes einen Platz einräumt, kann den dargebotenen Stoff gut verwenden. Auch für Bibelpredigten eignet sich die Vorlage und regt überhaupt zur Lesung, Betrachtung und Auswertung der hl. Schrift an. A. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Dekanat Solothurn.

Im Sinne der Weisungen des hochwürdigsten Bischofs ladet der Vorstand des Dekanates Solothurn alle Kapitularen zu der von der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung der Diözese Basel auf den 15. November 1943 in den Wirthen zu Solothurn veranstalteten Bibeltagung ein. Diese Tagung gilt für die hochw. Herren Kapitularen als *außerordentliche Kapitelsversammlung.*

Die hochwürdigen Mitbrüder aus der benachbarten *Berner Diaspora* sind freundlich eingeladen, an der Tagung teilzunehmen.

Solothurn, den 19. Oktober 1943.

Joh. Mösch, Domherr und Dekan.

Dekanat Buchsgau.

Die hochwürdigen Herren Kapitularen des Dekanates Buchsgau sind eingeladen, entweder der Bibeltagung in Olten am 8. November oder jener in Solothurn am 15. November 1943 beizuwohnen.

Balsthal, den 19. Oktober 1943.

A. Gisiger, Dekan.

NB. Die hochwürdigen Herren, die nicht bereits Mitglieder der Schweiz. kathol. Bibelbewegung sind, finden anläßlich dieser Tagungen Gelegenheit, ihr beizutreten.

Für Sakristane

Die Sakristanen-Vereinigung des Kts. Luzern veranstaltet in der Zeit vom 15.—18. November im Exerzitienhaus Wolhusen einen Einkehrtag und Bildungskurs. Eingeladen sind vor allem die Mitglieder unserer Vereinigung. Doch freuen wir uns, wenn recht viele Kollegen der übrigen deutschen Schweiz daran teilnehmen. Die hochw. Pfarrherren und Kirchenrektoren sind gebeten, ihren Sakristanen die Teilnahme zu erlauben und sie, wenn möglich, zu unterstützen.

Der Vorstand.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr.	23,885.62
Kt. Aargau:	Abtwil, Legat von Jgfr. Albertina Rüttimann sel. 500; Kaisten, Haussammlung 227.60; Göslikon, Gabe von einem Trauzeugen 5;	Fr.	732.60
Kt. Appenzell I.-Rh.:	Gonten, zum And. an Wilh. Fäßler sel., Bahnwärter	Fr.	25.—
Kt. Baselland:	Ettingen 95; Therwil, Hauskollekte 200; Münchenstein, Hauskollekte I. Rate 70;	Fr.	365.—
Kt. Baselstadt:	Basel, St. Joseph I. Rate	Fr.	200.—
Kt. Bern:	Zwingen, Hauskollekte 245.90; Grellingen, Kollekte 184.60;	Fr.	430.50
Kt. Freiburg:	Posieux, Abtei Hauterive 5; Rechthalten, Inst. Gauglera 5; Romont, Kapuzinerkloster 3; Kloster La Valsainte 20; Freiburg. Albertinum 5; Siviriez, Inst. Drognens 3;	Fr.	41.—
Kt. Graubünden:	Ilanz, Inst. St. Joseph 2; Davos-Platz, Gabe von F. G. 5; Chur, Kreuzspital 5; Disentis, Abtei 10; Flims, Hauskollekte 65;	Fr.	87.—
Kt. Luzern:	Eschenbach, Löbl. Kloster 100; Beromünster, Pfarrei St. Stephan, Hauskollekte in Gunzwil 550; Sursee, von Ungenannt 10; Luzern a) Gabe von Ungenannt durchs Kapuzinerkloster 100, b) Gabe von Ungenannt 100, c) Gabe von H. V. 20, d) Gabe von A. P. G. 5, e) aus dem Nachlaß einer verst. Spitalschwester 100; Triengen, Legat von H.H. Chorherr Alois Hodel sel., Beromünster 500; Sörenberg, Pfarrektorat 22.50; Luthern, Hauskollekte 700;	Fr.	2,207.50
Kt. Neuenburg:	Le Landeron, Kapuzinerkloster	Fr.	2.—
Kt. Schaffhausen:	Thayngen, à Conto	Fr.	5.—
Kt. Schwyz:	Lachen, Vergabung von Fr. Wwe. Kath. Menti-Büeler sel. 50; Ingenbohl a) Inst. Theresianum 8, b) Kinderheim Paradies 5; Schwyz, St. Josephsklösterli 10; Unteriberg, Pfarrvikariat Studen, Hauskollekte 34.60; Tuggen, Hauskollekte 372; Bisisthal 27; Immensee, Hauskollekte 181.50; Arth, Hauskollekte I. Rate 700;	Fr.	1,388.10
Kt. Solothurn:	Olten, Gabe von Hrn. Victor Meyer 20; Dornach, Kapuzinerkloster 5; Dulliken, von J. R. 1.; Solothurn a) Gabe von Ungenannt 507.35; b) Kloster St. Joseph 10, c) Kloster der Visitation 10;	Fr.	553.35
Kt. St. Gallen:	Rapperswil, Kapuzinerkloster 10; Wildhaus, St. Josephsheim 3; Uznach, von Ungenannt 10; Rorschach, Stella Maris 5; Krießern, Vermächtnis von Fidel Langenegger sel. 5; Magdenau, aus Trauerhaus Krucker-Schweizer 10; Goßau, Gabe von L. G. z. And. an eine liebe Mutter 50; Eggersriet 27.34; Kappel-Ebnat, Hauskollekte 220; Azmoos 28.20; Bütschwil, Legat von Wwe. Kath. Bolt-Koller sel. Hene 100; Wil, Kapuzinerkloster 10; Jonschwil, Legat der Fr. Monika Ruckstuhl-Rütti sel. Schwarzenbach 100; Untereggen, Haussammlung 150; St. Gallen, Gabe von Frl. L. M. 3; Stein 100;	Fr.	831.54
Kt. Thurgau:	Basadingen, Hauskollekte 123; Wängi, a) Geschenk von Alb. Müller zum And. an seine verst. Gattin 100, b) Statthalterei Sonnenberg 20; Wuppenau I. Rate 80; Dießenhofen, Extragabe von A. F. 5;	Fr.	328.—
Kt. Uri:	Altdorf, Frauenkloster St. Karl 2; Andermatt à Conto 5;	Fr.	7.—
Kt. Waadt:	Bex, Gabe von P. J. M. Gryon	Fr.	1.50
Kt. Wallis:	Sitten, a) Kapuzinerkloster 10, b) Canisianum 5; Fiesch, Gabe von Ungenannt 5;	Fr.	20.—
Kt. Zug:	Zug, a) St. Michael, Hauskollekte I. Rate 1,000, b) Lehranstalt St. Michael 100; Menzingen, Exerzitienhaus Schönbrunn 5;	Fr.	1,105.—
Kt. Zürich:	Mettmenstetten, Hauskollekte (dabei je eine Gabe zu 100 und 25 und Gaben zu 20 und 10) 515; Wetzikon, Hauskollekte I. Rate 100.—; Zürich a) St. Franziskus, Hauskollekte 1,265, b) St. Annahaus 1,50, B. & Cie. 2, c) Liebfrauen, von F. G. 5, d) Sanitas 10, e) Elisabethenheim 5; Kilchberg, Hauskollekte 425; Wädenswil, Kollekte 500;	Fr.	2,828.50
	Total	Fr.	35,044.21

B. Außerordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr.	26,300.—
Kt. Luzern:	Legat von Hrn. Xaver Rüttimann-Bühlmann sel., Hohenrain	Fr.	1,000.—
Kt. St. Gallen:	Legat von Joh. Walser-Wies, Quarten	Fr.	1,000.—
	Total	Fr.	28,300.—

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Sr. M. Magdalena Camenzind, Baldegg mit jährlich einer hl. Messe in Oberstammheim		Fr.	150.—

Zug, den 15. September 1943.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer.**

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung« inserierte und rezensierte Bücher
liefert die Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Fräulein, im Kochen, in Haus- und Gartenarbeiten zuverlässig, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.

Adresse unter 1724 bei der Expedition.

Zu kaufen gesucht zu Höchstpreis

Fröbes-Lehrbuch der Experimentellen Psychologie

zweiter Band.

Offerten unter Chiffre 1723 an die Expedition dieses Blattes.

Kirchenausstattungen aus

Marmor

Kalkstein, Serpentin, Sandstein. Renovationen, Aufpolieren, Ersatz. Grabmale, Gedenkplatten, Gedenktafeln.

Cueni & Cie., Laufen (B. J.)

Katholische Eheanbahnung, diskret, streng reell erfolgreich

Kirchliche Billigung

Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beeidigte Meßweinlieferanten

Bleiverglasungen

neue, und Reparaturen liefert

Glasmalerei Jos. Buchert, Basel

Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Kunstgewerbliche Werkstatt

übernimmt Renovationen und Neu-Entwürfe von

Figuren, Metallarbeiten und **Volkskunst-Gegenständen**

Auskunft erteilt Robert Duß, jun., Lehrer, Menznau (Luz).

Dr. theol. BERNHARDIN KREMPEL C. P.

Ablaßbüchlein

Ablaßlehre — Ablaß-Stoßgebete und alle wichtigen Ablaßübungen

3. Auflage. Vollständig neu bearbeitet nach der neuen amtlichen Ablaßsammlung. 64 Seiten. Kart. Fr.—.95.

Kurz und prägnant ist alles Wissenswerte über die hl. Ablässe, diesen großen Gnadenschatz der hl. Kirche, in diesem schlichten, billigen Büchlein zusammengefaßt. Es möchte der weitverbreiteten mangelhaften Kenntnis über den Ablaß wirksam entgegensteuern. Es will aber auch positiv an der Ausbreitung der Ablaßübungen mitwirken. — Das Büchlein eignet sich zur Massenverbreitung.

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN

In allen Buchhandlungen

Soeben erscheint die 3. Auflage sechs Monate nach Erscheinen!

Dr. J. STREBEL

Geschiedene Ehen

Erfahrungen und Gedanken eines Richters — Kartoniert Fr. 4.80

Wir möchten die Lektüre des glänzend geschriebenen Buches allen empfehlen, denen das Glück ihrer Ehe und das Wohl des ganzen Volkes am Herzen liegt! Es verdient die weiteste Verbreitung.

Aargauer Tagblatt.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Die Kirche

Der

Franz von Sales-Verlag Düdingen

bringt eine von K. Vokinger verkürzte, in leicht fließenden Stil gebrachte Fassung des neuesten päpstlichen Rundschreibens heraus. Die herrlichen, überzeitlichen Gedanken des Pastor angelicus will der Verlag in geschmackvoller Ausstattung weitesten Kreisen zugänglich machen. Sehr geeignet für die Schriftenstände und zur Massenverbreitung. Preis 50 Rp., ab 10 Exemplaren 30% Rabatt.

WERTVOLLE RELIGIÖSE SCHRIFTEN

DR. BERNHARDIN KREMPEL, C. P.

Der Sinn des Meßopfers

Aus seinem Wortlaut erschlossen. Kartoniert Fr. 2.80, Halbleinen Fr. 3.60

Eine ausgezeichnete kurze Meßerklärung, die sich durch Klarheit uud leichtverständliche Sprache auszeichnet. Eine treffliche Ergänzung zu allen Volksmeßbüchern. Ein Hilfsmittel für alle Katholiken, aber auch für Konvertiten und Andersgläubige.

BISCHOF BESSON

Nach vierhundert Jahren

2. Auflage. Kartoniert Fr. 6.50, in Leinen geb. Fr. 8.50.

»Die Kunst der Sprache, die Gemütstiefe, der vollendete Takt, die Fähigkeit des Verstehens machen dieses liebenswürdige Buch zu einem reinen Genuß, zu einer echten Erbauung und zu einer wertvollen Hilfe.« (Theol. Revue,)

BURKARD FRISCHKOPF

Ehe, Familie, Kind

9 Predigten. Kartoniert Fr. 1.50.

Kurz, prägnant, praktisch, eine wertvolle Hilfe für alle Prediger.

MARCEL LÉGAUT

Ringen der Seele um Gott

Aus dem Französischen übersetzt. Ganzleinen Fr. 8.50.

Ein modernes Betrachtungsbuch für Priester und Laien, lebendig, tief, packend. Es ist ein Buch, das besser macht, leise heranzieht in die warme Nähe Gottes, von einem abstreift, was vor Gottes Augen nicht besteht, und mit sanfter Eindringlichkeit Worte u. Begebenheiten des Evangeliums mit dem Leben verwebt.

G. CHEVROT

Petrus, der Apostel

275 Seiten. Kartoniert Fr. 5.—, gebunden Fr. 6.50.

Chevrot ist einer der berühmtesten Pariser Männer-Seelsorger unserer Zeit, Fastenprediger von »Notre-Dame«. Hier zeigt er uns am Beispiel des hl. Petrus »was wir meiden, was wir tun, wie wir kämpfen müssen, wie wir siegen können«.

HANS WIRTZ

Bruder Franz

Kartoniert Fr. 4.60, Leinwand Fr. 5.90,

Sind wir wirklich so ganz im richtigen Geleise? Vor Zeiten hat Franz von Assisi bahnbrechend Neues gewirkt trotz heftigstem Widerstand. In diesem revolutionären Buch wird gezeigt, wie auch unsere Zeit neue Wege suchen muß. Wer den Verfasser des Buches »Vom Eros zur Ehe« kennt, weiß, daß er nicht zögert, die Irrtümer unserer Zeit schonungslos aufzudecken und daß er machtvoll den richtigen Weg weist.

KARDINAL MERRY DEL VAL

Worte der Führung

10. Tausend. Kartoniert Fr. 1.50, gebunden Fr, 2.50.

FRANZ VON SALES

Weg zu Gott

Religiöse Texte, gesammelt von O. Karrer. Hübsch illustriert. Gebunden Fr. 3.—.

F. RICHARD

Geduld

2. Auflage. Kartoniert Fr. 1.50, gebunden Fr. 2.50.

Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage zur Erlangung der Geduld.

RAOUL PLUS S. J.

Leben mit Gott

Kartoniert Fr. 2.50, gebunden Fr. 3.50.

Eine Sammlung von Gedanken über die heiligmachende Gnade. Anregend und praktisch.

BEAT BUCHER

Wollen und Handeln

Kartoniert Fr. 1.30, gebunden Fr. 2.—.

Kurze Anleitung zur Verinnerlichung des christlichen Lebens.

VERLAG

RÄBER & CIE.

LUZERN